Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 34

Artikel: Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

34

Hier gab es zunächst Sicherheit für beide, Menschen und Güter, denn es war anzunehmen, daß das Feuer nicht über den noch immer eisbedeckten Jukon hinüber sich ausdehnen würde.

Um die Haufen geretteter Gegenstände herum wanderten Männer mit dem Gewehr im Arm, Mitglieder des Vigilanzkomitees, wie Escher und seine Begleiter aus den Gesprächen der vielfach in Gruppen zusammenstehenden Bewohner der dem Untergange geweihten Stadt vernahmen. Das Vigilanzkomitee war sich, sobald erst einmal feststand, daß das Feuer einen großen Umfang annehmen und vielleicht die ganze Stadt zerstören würde, seiner Pflicht bewußt gewesen und hatte zur Verstärkung der für einen solchen Notfall ganz unzulänglichen Polizei den Sicherheitsdienst gegen Plünderungen übernommen. Verschiedene seiner Mitglieder gehörten freilich selbst zu den vom Brande Betroffenen, oder solchen, deren Eigentum sich in Gefahr befand und waren zum Schutze ihrer eigenen Interessen vom Dienste entbunden. Die verfügbaren Mitglieder waren von der Polizei aber sofort als „Deputies" eingeschworen worden und taten ihren Dienst jetzt in amtlicher Eigenschaft.

Eine große Zahl der obdachlos Gewordenen hatte sich auf diese Anhöhen zurückgezogen. Die Hitze in dem Teile der Stadt, in dem der Brand noch wütete, war so groß, daß weder Lösch- noch Rettungsarbeiten dort möglich waren. Alle Anstrengungen mußten sich darauf beschränken, dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu tun, und dazu waren Kräfte genug vorhanden.

Hier galt es jetzt zunächst, sich eine Unterkunft zu schaffen. Zelte wurden aufgeschlagen; aus geretteten Gegenständen aller Art Wände von Wohnräumen hergestellt, denen meist das Dach ganz oder teilweise fehlte, und die umliegenden Sägemühlen hatten bereits Wagen mit Brettern und Pfosten hergesandt, die den Fuhrleuten buchstäblich aus den Händen gerissen wurden. Sie hätten die fünffachen Preise dafür erhalten können, nahmen aber nur den geltenden Marktpreis, denn niemand wollte aus dem Unglück des anderen Nutzen ziehen.

Der rote Schein der noch immer aus Hunderten von Häusern emporlodernden Flammen mischte sich seltsam mit dem gelben Goldglanze der aufgehenden Sonne, der schon zu dieser frühen Morgenstunde auf der erwachenden Landschaft lag.

Nach den Erkundigungen, die sie einzogen und die ihnen von einzelnen müßig Umherstehenden unaufgefordert, aus reinem Mitteilungsbedürfnis, gegeben wurden, war das Feuer im Roten-Licht-Viertel entstanden. Man hatte, die Gefahr erkennend, die einer Stadt aus fast nur Holzhäusern bei Bränden stets droht, alle Anstrengungen gemacht, es zu löschen oder wenigstens abzugrenzen, aber es hatte an Wasser gefehlt.

Als man den großen Schlauch, der eine nachdrückliche Bekämpfung des Feuers ermöglicht hätte, an das Pumpwerk am Flusse anschloß, gab dieses kein Wasser her. Der Mann dort hatte — kein seltenes Vorkommnis in Dawson — seine Pflicht vernachlässigt und kein Feuer unter dem Kessel. So konnte sich der Brand trotz Niederreißens gefährdeter Häuser auf den angrenzenden Tenderloin-Distrikt ausbreiten und auch mehr als das halbe Geschäftsviertel mit einem großen Teile der Mainstreet*) war ihm bereits zum Opfer gefallen.

Die mehr nach außen hin gelegenen Straßen mit den Privathäusern, auch durchweg Holzhäuser und Blockhütten, waren bis jetzt noch nicht gefährdet, und es wurde angenommen, daß sie auch weiterhin verschont bleiben würden, da die Pumpstation seit einer Stunde Wasser lieferte.

Der letzte Teil dieser Mitteilungen beruhigte Escher etwas über das Schicksal Eileens, da das Haus Mr. Kings außerhalb der Gefahrzone lag. Um so mehr beunruhigte er aber Norton und Schmidt, da ihnen niemand sagen konnte, ob die Straßen, in denen die kleine May und Miß Sanders wohnten, und die dem Geschäftsviertel beträchtlich näher lagen, den Flammen zum Opfer gefallen waren oder nicht. Auf jeden Fall war die Stadt zum größten Teil vernichtet und viele Menschen hatten ihr Leben verloren oder waren schwer verletzt. Die Zahl der Verunglückten wurde ganz verschieden, von jedem anders, angegeben, und es ließ sich nicht entscheiden, ob sie übertrieben war oder hinter der tatsächlichen Ziffer zurückblieb.

Auf Umwegen, die sie zu wählen gezwungen waren, begaben sich die drei Freunde nach dem Hause, das Escher und Schmidt bewohnten und beibehalten hatten, da es ihnen bei ihren gelegentlichen Besuchen in Dawson von Wert war, ein festes Absteigequartier zu haben. Nachdem sie hier ihre Packen abgeworfen hatten, hasteten Norton und Schmidt sofort wieder hinaus, um sich über das Schicksal der beiden Mädchen Gewißheit zu verschaffen.

Escher nahm sich dagegen noch soviel Zeit, um sich in aller Eile von den Spuren der Arbeit des vorigen Tages und des darauffolgenden Nachtmarsches auf schlüpfrigen, schwer gangbaren Wegen notdürftig zu reinigen, dann machte auch er sich auf den Weg, um nach Eileen zu sehen.

In den Straßen lag dasselbe sonderbare, grelle Zwielicht von hellem Sonnenschein und roter Feuersglut, das sie schon bei ihrer Annäherung an die Stadt angetroffen hatten. Sie waren angefüllt mit Menschen, deren Scharen immer dichter wurden, je näher er der Mainstreet kam. Er mußte diese in ihrem südlichen Teile überschreiten, wenn er Mr. Kings Haus ohne einen größeren Umweg erreichen wollte. Das würde jetzt vielleicht nicht möglich sein, aber er wollte es wenigstens versuchen.

Je mehr er sich ihr näherte, desto gräßlicher wurden die Bilder einer höllenmäßigen Zerstörung, die sich seinem Blicke bei jedem Schritte in immer neuen grauenhaften Formen bot.

Die Hitze sengte seine Haut. Mehrmals gelang es ihm nur mit Mühe, brennenden Holzstücken, die auf ihn niederfielen, zu entgehen. Das Krachen einstürzender Wände, begleitet von dicken, schwarzen Qualmschwaden, die zum Himmel stiegen; das Zischen der Wasserstrahle, in Feuerkesseln versinkend und als weiße dichte Dampfwolken wieder emporschwebend; das Knattern brennender Balken, das wie Maschinengewehrfeuer rasselte, und das Fauchen und Flackern riesiger Flammen füllten die Luft mit einem unheimlichen Getöse.

An einer Straßenecke sah er ein Hotel in Flammen, die aus allen Fenstern herauszüngelten. Aus dem Portal, überwältigt von Hitze und Rauch, stürzte eben ein Mann heraus, der unbesonnen zu lange darin verweilt. Seine Kleidung stand an der rechten Schulter in Flammen, und er stieß grausige Hilferufe aus. Trotz eigener Gefahr sprang Escher sofort hinzu und riß ihn in einen Tümpel, den das Spritzenwasser nahebei gebildet. Die Flammen waren schnell erstickt und er gerettet, aber bei dem Versuche, wieder auf die Füße zu kommen, taumelte er und sank in seine Knie. Zwanzig, dreißig Hände griffen nach ihm, um ihm zu helfen — —

Escher eilte weiter.

Die Hölle war los.

*) **Main** (spr. Mehn) **Street** = **Hauptstraße.**

Als er vor Mr. Kings Hause angelangt war und die Tür auf sein Klopfen geöffnet wurde, stand Eileen vor ihm.

„Eileen", stieß er erleichtert hervor. „Sie sind sicher! Gott sei Dank!"

Er sah die schwarze Kleidung nicht, die sie trug, sah nicht, wie das bleiche, nervös zuckende Gesicht das Zeugnis ablegte von einer in Angst und Schrecken verbrachten Nacht, fühlte auch nicht den Schmerz der Brandwunden an seinen Händen, die er sich bei der Rettung des Mannes vor dem Hotel zugezogen, sondern legte, kaum wissend, was er tat, seinen Arm um sie und sie an sich reißend, rief er noch einmal: „Gott sei Dank, Eileen, daß Sie gerettet sind!"

25.

Das Sweepstake.

Der Mai war herangekommen und schon seine ersten Tage zeigten sich von glorreichem Sonnenschein erfüllt, der überall sprossendes Leben aus der Eiswüste am Jukon zauberte. Man rechnete deshalb auch diesmal mit einem frühen Aufbrechen der Eisdecke.

Dieses Ereignis, das die Wiederherstellung der Verbindung mit der Außenwelt bedeutete, nachdem man sechs oder sieben Monate lang von ihr völlig abgeschlossen gewesen war, verfehlte niemals, die Bewohner wochenlang vorher in Spannung und Aufregung zu versetzen.

Auch jetzt hatte man schon seit mehreren Tagen Scharen von Menschen an den Ufern des Jukon auf und ab wandern sehen, um die Fortschritte der Eisbewegung zu verfolgen und die Aussichten für ihre abgeschlossenen Wetten abzuschätzen.

Es waren mehr als ein halbes Dutzend Pools und Sweepstakes mit zahllosen Wetten über den genauen Zeitpunkt des Aufbruchs im Gange. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß beim Pool, genau wie beim Totalisator, die gesamten Einsätze nach Abzug eines Anteils für den Unternehmer unter die Gewinner, die auf den bestimmten Tag gewettet haben, verteilt werden, während beim Sweepstake alle Einsätze nur einem einzigen Gewinner zufallen. Daher muß auch beim Sweepstake die Zeit bis auf die Sekunde angegeben werden, und Gewinner ist derjenige, dessen Zeitangabe dem Augenblicke des tatsächlichen Aufbruchs am nächsten kommt.

Um diesen genau bis auf die Sekunde feststellen zu können, wird bereits am 1. April ein Pfosten in die Eisdecke gerammt. Mit Rücksicht auf kleinere Schwankungen und Verschiebungen, die dem endgültigen Aufbruch immer vorangehen, aber außer Betracht bleiben müssen, ist erst in einer Entfernung von hundert Fuß stromabwärts von dem Pfosten ein starkes Drahtseil über den Fluß gespannt, das mit dem Elektrizitätswerke verbunden ist. Hier hat es Anschluß an eine Batterie mit einer starken Sicherung, die ihrerseits wieder mit einer unter Siegel und Verschluß gehaltenen Kontrolluhr in Verbindung steht.

Setzt sich nun das Eis in Bewegung und treibt den Strom hinab, so stößt der Pfosten sehr bald gegen das Drahtseil. Durch den Kontakt brennt die Sicherung in der Kraftstation durch und der Zeiger der Uhr bleibt auf der genauen Sekunde stehen. Dieser Augenblick wird durch die Dampfsirene des Werkes der Stadt und der ganzen Umgegend verkündet.

Seit einem Monat waren schon keine Wetten mehr angenommen worden, und das Verzeichnis der abgeschlossenen lag unter Verschluß und Siegel.

Die Brandkatastrophe hatte zwei Drittel der Stadt und ungeheure Werte vernichtet. Das wäre an sich in diesem Lande des Goldes nicht so schlimm gewesen und hätte sich bald wieder ersetzen lassen. Viel bedeutsamer war es, daß sie zugleich den Markstein bildete, der den Eintritt einer ganz neuen Entwicklungsperiode am Klondike bezeichnete.

Das alte Dawson war tot. Auf seinen Trümmern arbeiteten aber schon wieder Tausende fleißiger Arbeiter, um es in der kürzesten Zeit neu erstehen zu lassen. Es würde indessen niemals wieder das alte Dawson werden.

Schon vor dem Brande war der Umschwung in der Entwicklung des gesamten öffentlichen Lebens der Stadt von Tag zu Tag deutlicher geworden. Die Organisation der Miner, das Vigilanzkomitee und nicht zuletzt die Berichte Eschers in der ganzen maßgebenden amerikanischen Presse hatten das Verantwortlichkeitsgefühl der leitenden Männer zu stärkerer Geltung gebracht und auch — woran es bisher sehr gefehlt hatte — zu einer energischen Stellungnahme aller besseren Elemente der Bevölkerung gegen die Mißwirtschaft und den Graft an allen Ecken und Enden geführt. Die Herrschaft der Tanzhallen, Spielsalons und Trinkhäuser war, wenn auch noch nicht ganz verschwunden, so doch erheblich abgeblaßt, und das Laster, das sich bisher so offen und ohne Scheu überall gezeigt, hielt sich mehr versteckt. Es war nicht länger mehr möglich, auf der Straße mit einer der geschminkten und gepuderten Damen des Tenderloin-Distriktes zu sprechen, ohne sein Verhalten einer unliebsamen Kritik auszusetzen.

Bereits war auch schon der Beschluß gefaßt worden, das Rote-Licht-Viertel über den Fluß hinüber zu verlegen. In den Tanzhallen waren die Tage, in denen die Miner direkt von ihren Claims in lehmbespritzten Mucklucks, schmutziger Kleidung und mit verwildertem Haar und Bart hier erschienen und eine Rolle spielten als die Männer mit den dicken Goldstaubbeuteln, endgültig vorüber. Die Spieltische waren zum größten Teil, wenigstens aus der Oeffentlichkeit, verschwunden. Die Post und alle Aemter, in denen der Graft offenkundig gewesen, waren mit neuen Beamten besetzt und arbeiteten ordnungsgemäß.

Der Goldrausch war vorüber.

Es hatte ja niemals an Warnungen Einsichtiger gefehlt, die das nahe Ende des Klondike-Distriktes als das Eldorado des einzelnen Miners mit geringem Kapital vorausgesagt hatten. Die Mutterader war nicht gefunden worden, und die Claims erwiesen sich für die Bearbeitungsmethoden des einzelnen mit Pfannen und Schleusenkästen als immer weniger geeignet. Einzelne Ausnahmen konnten darüber nicht hinwegtäuschen, daß sich die Mehrzahl nur noch bei industriellem Großbetrieb mit Baggermaschinen oder hydraulischen Bearbeitungsmethoden als ertragreich erwies. Der selbständige Miner verschwand immer mehr und wurde zum Lohnarbeiter der großen Gesellschaften. Der Klondike erlitt eben genau dasselbe Schicksal, von dem zu ihrer Zeit bereits Australien und Kalifornien betroffen worden waren, nämlich, daß nach kaum zwei Jahren aufsehenerregender Erfolge des kleinen Mannes der Niedergang kam. Das Goldgraben des Mannes in roten Flanellhemden, Corduroyhosen und hohen Schnürstiefeln wurde zur Mineindustrie mit mäßigen Dividenden.

Bisher hatte aber immer noch der Goldrausch die meisten für den wirklichen Stand der Dinge blind gemacht. Das sich immer mehr vergrößernde Mißverhältnis der Tausende gebrochener Existenzen zu den wenigen Erfolgreichen konnte ihnen zwar nicht verborgen bleiben, ihr grenzenloser Optimismus ließ sie aber immer noch fest an die Zukunft glauben, an neue Goldfluten, die morgen oder übermorgen, oder doch bald sich über das Land ergießen würden.

Das war in der einen Nacht des schrecklichen Feuers nun auf einmal anders geworden. Wo bisher Optimismus über alle Berechtigung hinaus geherrscht, hatte sich jetzt allgemeine Ernüchterung eingestellt.

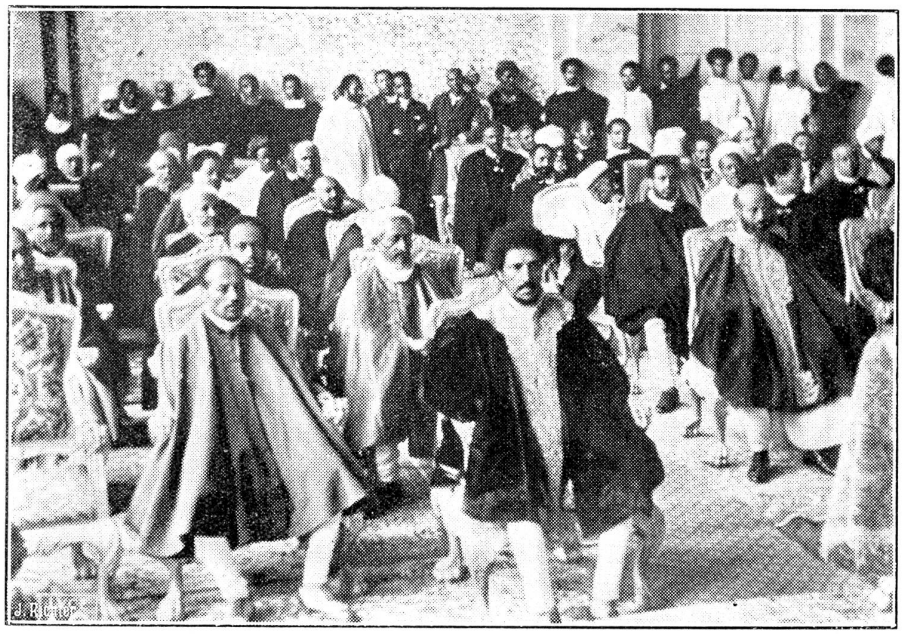
Jeder wußte, daß das neue Dawson, das sich hier auf den Trümmern des alten eilfertig wieder erhob, nicht im entferntesten mehr an das alte, glänzende Dawson erinnern würde. Daß es ein bescheidenes, nüchternes, alltägliches Dawson mit einer immer mehr schwindenden Bevölkerungs-

zahl sein würde. Niemand glaubte mehr an die Zukunft, keiner brachte mehr den Mut auf, Paläste oder Unternehmungen aufzurichten, deren Betrieb nur unter einem Fortbestehen des wahnsinnigen Verschwendungstaumels, der früher das Leben hier beherrscht, möglich und lohnend war. Viele Hunderte hatten daher den Entschluß gefaßt, nicht mehr an die Wiederaufrichtung einer Existenz in diesem Lande zu gehen, dessen Abstieg in seiner Entwicklung wahrscheinlich ein ebenso schnelles Tempo annehmen würde wie sein märchenhaft rascher Aufstieg. Und sie warteten auf den Wiederbeginn der Schiffahrt, um heimzukehren *).

Das steigerte die Ungeduld und Erwartung der Menge, die schon seit Tagen dauernd die Flußufer belagerte, um ein Beträchtliches.

Man schrieb heute den 5. Mai und viele Zeichen deuteten darauf hin, daß das so lange und mit so fieberhafter Spannung herbeigesehnte Ereignis heute noch eintreten würde. Alle Wetten auf den 3. und 4. Mai waren natürlich für ihre Inhaber bereits verloren und jede Stunde, Minute und Sekunde, die verstrich, ohne daß der Aufbruch erfolgte, vermehrte die Zahl derjenigen, die aus dem Rennen ausschieden. (Schluß folgt.)

*) Im Jahre 1899 hatte Dawson 33 000 Einwohner, jetzt besitzt es 3000.



Unterwerfung abessinischer Häuptlinge unter den Gouverneur von Addis Abeba.
In einer feierlichen Kundgebung verlas der italienische Gouverneur von Addis Abeba, Marschall Graziani, das Protokoll der Unterwerfung der abessinischen Fürsten und Häuptlinge unter italienische Oberhoheit.

Welt-Wochenschau.

Das spanische Drama.

Die Lage in Spanien deutet auf einen richtiggehenden Krieg hin, der möglicherweise den ganzen Sommer hindurch weiterdauern wird, nachdem die beiden Fronten nun schon mehr als einen Monat um den Sieg ringen. Vielleicht wäre die Entscheidung ohne ausländische Unterstützung der aufständischen Militärs gefallen; vielleicht hätten die Generäle ihre Mannschaften nicht zum Ausharren veranlassen können, wenn nicht Italiener und Deutsche in Person auf verschiedenen Plätzen erschienen wären; man kann sich vorstellen, in welcher Weise die Begeisterung in Szene gesetzt wird, wenn wieder italienische Caproni-Bomber in Sevilla landen, wenn deutsche Instruktoren Flieger auszubilden beginnen und Artilleristen in der Bedienung neuer Flugabwehrgeschützen unterrichten!

Wie groß die Zahl der gelieferten Maschinen aus Deutschland und Italien sei, wird erst lange nach der Beendigung des Mordens bekannt werden. Vielleicht auch niemals, falls General Franco siegt. Ein Augenzeuge will am Montag in Mailand allein 17 Caproni-Apparate im Wegflug beobachtet haben, und der „Daily Telegraph" läßt sich aus Sevilla melden, daß dort 12 italienische und 60 deutsche Flieger anwesend seien. Wenn ihre Zahl wächst, wenn sozusagen eine „Flieger-Fremdenlegion" entsteht, die der Regierungs-Luftflotte überlegen sein wird, dann nützt es Azaña nicht, daß fast alle spanischen Flieger republikanisch gesinnt waren und die ersten Siege über die Rebellen erfechten halfen.

Dagegen wird diese fremde Fliegerlegion den Fanatismus des spanischen Volkes ins Ungeheure steigern und ganze Schichten, die zu Franco gehalten, für die Linke gewinnen. Es scheint überhaupt, die Regierung bearbeite die Volksmassen hinter den Fronten der Militärs und erwarte schwerwiegende Entscheidungen durch die Entwurzelung der feindlichen Armee; bekanntlich haben auch in den russischen Bürgerkriegen schließlich die Bauern im Rücken der „Weißen Armee" am meisten zum schließlichen Siege der Roten beigetragen; es wurde ihnen klar gemacht, daß die konterrevolutionären Generäle die alten Großgrundbesitzer zurückbringen und das Land wieder in die Hände der alten Herren verschachern würden. Die andalusischen und navarresischen Bauern, so kalkuliert die Regierung, werden mit ihren Freischaren Proviant- und Munitionskolonnen abfangen, die Soldaten zum Abfall überreden und die Offiziere isolieren, und der Rest wird leichter sein als ein Kampf mit den heute noch intakten Fronten.

Offensichtlich sind es die hilfreichen Aktionen der abfallbereiten Bauern, welche die Regierungstruppen in der Gegend von Granada und Cordoba immer näher an die festen Städte heranbringen, so daß sie heute schon um beide Orte einen noch lockern, aber nahezu geschlossenen Zernierungsring schließen. Es wird übrigens um fast jedes Dorf gekämpft; die Situation klärt sich aber zusehends: Es bildet sich eine Regierungsfront westlich dieser Städte, die als belagerte Punkte im Rücken dieser Front eingeschlossen bleiben, und in Verbindung mit Resttruppen im Süden sucht man die andern andalusischen Plätze ebenfalls einzeln zu zernieren: Sevilla, Antequerra, La Linea, San Roque, Cadix, Algesiras. Noch ist es nicht so weit, und eine große Gegenaktion Francos könnte diesen Plan sehr stören.

Die Aktion an der portugiesischen Grenze hat zur Eroberung von Badajoz durch die Rebellen geführt: Nach einem grauenvollen Straßenkampf ums letzte Haus füsilierten die siegreichen Aufständischen zweieinhalbtausend republikanische Soldaten und Parteigänger. Schonung kennen sie nicht, die zur blutigen „Säuberung" entschlossenen Fascisten; sie erreichen damit freilich nichts anderes als eine ebenso grenzenlose Erbitterung und todentschlossene Gegenwehr auf der Seite jener, die wissen, daß sie keinen Pardon zu erwarten haben. Badajoz ist übrigens nur durch den Abfall der schwankenden Zivilgarden dieser Stadt, die durch Proklamationen verratreif gemacht worden, gefallen; die Entsatztruppen, die nur 60 Kilometer östlich, bei Merida durchzubrechen versuchten, kamen zu spät und haben sich heute selbst der raschen Vorstöße von Badajoz aus zu wehren, und auch die über Cáceres am Tajo vorrückende Regierungsgruppe drang nicht durch.